

Unser Sportspiegel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **16 (1959)**

Heft [5]

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bild. Die finanzielle Lage der Association war (oder ist noch) recht ernst. Er widerlegte die allgemein herrschende Meinung, dass die Association von Geld überflüsse, während das Gegenteil wahr sei. Gewiss — die Zahlen mögen täuschen, denn es ist da immer wieder von Hunderttausenden von Pfunden (Millionen von Franken) die Rede, aber die sind nur ein nicht einmal sehr dicker Tropfen auf einen heissen Stein. Es genügt ja nicht, wenn neue Sport- und Spielplätze ins Leben gerufen werden, die erweisen sich ja bald als unmündige Kinder, die noch weiter erhalten werden müssen. Die Folge davon war, dass die geplanten Zuwendungen zuerst auf die Hälfte und dann sogar auf ein Fünftel gekürzt werden mussten. Die Regierung, die früher einmal Lokalbehörden finanziell unterstützte, hat diese Subventionen gestrichen, und die Association steht da, nach dem englischen Simile: mit dem Baby im Arm, das ohne Hilfe des Publikums demnächst an Unterernährung zugrunde gehen werde. Dieser Vergleich mit einer unehelichen Mutter, die vom

Kindsvater keinen Pfennig kriegt, mag einem kritischen Beobachter ironisches Lächeln auf die Lippen zaubern, aber es ist schon viel Wahres daran. Im Berichtsjahr war das «Defizit» rund 1 250 000 Franken — nicht, dass dieser Betrag die Schulden der Gesellschaft darstellte, er ist der Unterschied zwischen den geplanten, bereits bewilligten und den tatsächlich erfolgten Auszahlungen.

Das Zukunftsbild ist also alles eher als freundlich, aber die Engländer sind nicht umsonst als zähe bekannt. Sie geben bekanntlich nie auf und haben damit oft genug ganz erstaunliche Erfolge erreicht. In unserem Fall wird es auch nicht anders sein, denn es ist vor allem undenkbar, dass eine Vereinigung mit dem Königin-Gemahl an der Spitze nicht ihren Zweck erreichen oder sich gar auflösen sollte, weil es an Geld fehlt. Die Zukunft der «National Playing Fields Association» mag daher im Augenblick düster aussehen, ebenso sicher aber ist es, dass der Verein ein langes Leben und die traditionellen Erfolge vor sich hat.

Unser Sportspiegel

Sten

Ein Sieg der Sportlichkeit

An einem Orientierungslauf im Bernbiet eilte eine VU-Mannschaft von Posten zu Posten und kam als erste mit grossem Vorsprung zur letzten Kontrolle, die trotz eifrigem Suchen und Einmessen des Standortes nicht aufzufinden war. Später stellte sich heraus, dass der Posten vom Veranstalter falsch angegeben wurde. Was aber hatte der VU-Mannschaftsführer der Gruppe Gohl aus dem Emmental getan? Er liess, so berichtet bu. in der LNN, am richtigen Standort einen Mann seiner Gruppe zurück, der allen nachfolgenden Rivalen eine Kontrollunterschrift gab. Die Leute aus Gohl verscherzten sich zwar wegen dieses fehlenden Mannes im Ziel den Sieg, ermöglichten aber dank ihrer sportlichen Gesinnung und dem raschen Entschluss eine korrekte Klassierung aller anderen Mannschaften.

Bitte nachahmen!

Es passieren manchmal Dinge auf den Fussballplätzen, bei denen man sich fragen muss: Träumst du oder hast du einen Märchenfilm gesehen? Um so verwunderter ist man, wenn man feststellt, dass es weder ein Traum noch ein Märchen war.

Dies geschah beim Punktspiel der 1. englischen Division zwischen Arsenal und Tottenham: In der 51. Minute foulte Arsenals Stürmer Len Julians seinen Tottenham-Gegenspieler, ohne dass dieser im Ballbesitz war. Der Schiedsrichter piff und schickte den Sünder in die Kabine. Zwei Wochen Sperre verhängte der Vorstand über Julians.

Für viele Vereine wäre nun der Fall erledigt gewesen. Sie wären froh, dass ihr guter Stürmer wieder eingesetzt werden könnte. Sie hätten den Vorfall längststens vergessen. Arsenal vergass ihn nicht...

Stürmer-As Len Julians wurde vor den Vorstand zitiert und musste sich eine Gardinenpredigt anhören, in der unter anderem diese Sätze enthalten waren: «... Wir sind stolz auf den Namen Arsenal. Seit 30 Jahren wurde nur einmal ein Spieler vom Platz gestellt. Arsenal hat keinen Platz für Spieler, die den Klub in Misskredit bringen. Merken Sie sich das, wir wollen keinen ‚Schandfleck‘ mehr haben. Damit Sie über diese Worte nachdenken können, geben wir Ihnen weitere vier Wochen Zeit. Wir werden Sie in dieser Zeit nicht mit einer Berücksichtigung in der ersten Mannschaft vom Nachdenken abhalten...»

Das sass! Mit hängendem Kopf verliess Sünder Julians den Raum. Er wird jetzt nachdenken. Vielleicht sogar länger als nur vier Wochen.

— Wo gibt es nun bei uns den Vereinsvorsitzenden, der so eine Moralpredigt hält?, so fragt der «Fussballtrainer». Ich vermute, wir werden sehr lange nach ihm suchen müssen.

Ein Junge mit Zivilcourage

Zivilcourage ist leider eine Eigenschaft, die nicht sehr weit verbreitet ist. Im Alltag stossen wir Schritt und Tritt auf den sogenannten Herdengeist, der sich beispielsweise auch in einer wahren Unterwürfigkeit gegenüber sogenannten «gesellschaftlichen Traditionen» äussert. Man freut sich der Ausnahme um so mehr.

Jan Black, der 17jährige Meisterschwimmer aus Aberdeen, Schottland, kam kürzlich nach London, um die Auszeichnung als bester Sportler des Jahres entgegenzunehmen. Im vergangenen Sommer hatte er verschiedene Goldmedaillen gewonnen. Die Ehrung wurde selbstverständlich entsprechend gefeiert. Jan machte fröhlich mit. Als man aber mit ihm anstossen wollte, verlangte er ein Glas Milch, ungeachtet der erstaunten Gesichter der Honorationen, die um ihn versammelt waren. Dieser Bursche hat Zivilcourage!

Beispielhaft

Stürmischer Beifall brandete auf, als kürzlich Professor Schulte-Frohlinde, der 65jährige Leiter des Düsseldorf Hochbauamtes ein neues Hallenschwimmbad in einem Düsseldorf Stadtteil einweihete, hat wgk erfahren. Der würdige Professor bestieg nämlich in voller Kleidung das Dreimeterbrett, überprüfte den Sitz seiner Krawatte und gab bekannt, dass er nun mit einer symbolischen Handlung das Bad abnehmen werde. Daraufhin federte er sich vom Brett und landete nach einem eleganten Rückwärts-Salto im Wasser. Dem Nass entstiegen, verbeugte er sich tiefend mit dem Vermerk, er hoffe alle Kritiker von der Qualität des neuen Bades überzeugt zu haben.

Tarzan der Zweite

Zu der Zeit, da Cornelius Warmerdam seine glänzenden Weltrekorde im Stabsprung erzielte — er steigerte sich im Freien bis auf 4,77 und in der Halle auf 4,79 —, spielte ein kleiner, gerade schulpflichtiger Junge im elterlichen Garten ein aufregendes Spiel. Er hatte

in einem «Tarzan»-Film den «Wunderschwimmer» Jonny Weissmüller gesehen, und dieses erregende Leben in der kaum berührten Natur hatte ihn geradezu fasziniert. Kaum zu Hause, suchte er ein Seil, kletterte auf den höchsten Baum im Garten, schlang es fest um einen Ast und liess sich unerschrocken von einem Baum zum andern pendeln. Bald hatte er, so berichtet «z.M.» in der deutschen Fachzeitschrift «Leichtathletik», an allen Bäumen derartige Seile befestigt, um sein Lieblingsspiel betreiben zu können. Tarzan der Zweite war geboren. Sein bürgerlicher Name? Don Bragg, neben Bob Gutowski bester Stabspringer. Seit jenen Tagen hat Donald Georg Bragg den Spitznamen «Tarzan», der ihn ebenso auf alle Sportplätze wie durch die Sportrubriken der Zeitungen begleitet. «Dieses tarzan-ähnliche Seilschwingen war entschei-

dend dafür, dass ich später Stabhochspringer wurde», sagt Don Bragg heute, «denn sagen Sie selbst: hat beides nicht eine frappierende Aehnlichkeit? Immer wenn ich die Stabhochsprungstange in der Hand habe, fühle ich mich um Jahre zurückversetzt, ich bin wieder der Junge von damals und deshalb macht mir das Stabspringen soviel Spass!»

Don Bragg ist heute 1,90 m gross und wiegt 90 Kilo — ein Koloss also unter den weltberühmten Stabhochspringern. «Woher ich meine gewaltigen Kräfte habe, meinen enormen Armzug? Natürlich gleichfalls vom heimatlichen Tarzan-Abenteurer.»

Don hat durch seinen Eifer sogar seine Schwester zum Stabhochspringen verleitet. Im Alter von 14 Jahren sprang Diane bereits 2,59 m. Nun, bei uns gibt es Zehnkämpfer, die nicht höher springen...

«Dekadente Sportlerei nach Magglingerart...»

Vor einiger Zeit flog mir eine Karte aufs Pult, deren Absender die Anonymität vorzogen und sich hinter Adelstiteln wie «Baron», «Zar» usw. versteckten. Schon diese Namen zeigen, dass es sich bei den Absendern um Vertreter einer Klasse handelt, die bei uns schon seit einigen hundert Jahren ausgestorben ist, anscheinend aber in den Bierkellern weitergeistet. Verwendet wurde eine Karte der Verbindung «Bertholdia». Der Poststempel Langenthal trug den sinnreichen Vermerk «Dieses Zeichen bürgt für Schweizerware». Dieser postalische Hinweis dürfte allerdings nicht auf den Inhalt der Karte zutreffen, waren doch folgende Worte darauf zu entziffern:

«Wir möchten Ihnen doch für Ihre Aufmerksamkeit unserem Verein gegenüber danken. Uebrigens sei noch gesagt, dass wir ohne all die dekadente Sportlerei nach Magglingerart auskommen können, trotzdem wir hie und da auch ein Bier trinken. Beiliegend ein Muster des Geruches unseres Gerstensaftes, bei dem es uns besser gefällt, als Ihnen beim Sport!!!»

Nun, hier hat man die Bestätigung, dass das bonmot des englischen Dichters Alfons Huxley doch bei manchen zutrifft: «Kultur ist ein in Alkohol löslicher Firnis».

Da die Absender wahrscheinlich in leicht gehobener Stimmung waren, voller Uebermut und nicht ganz frei von Ueberheblichkeit (die Karte wurde sinnigerweise in den von ihnen getrunkenen Gerstensaft getaucht), nehmen wir die Angelegenheit weiter nicht tragisch. Da wir aber annehmen dürfen, dass die «Blaublütler» als angehende «Geistesgrössen» sicher sachlichen Argumenten zugänglich sind, möchten wir immerhin ihre Aufmerksamkeit auf einige Punkte lenken, wobei wir bewusst keine «dekadenten» Magglinger zu Worte kommen lassen.

Es dürfte den Anbetern des köstlichen und «harmlosen» Gerstensaftes wahrscheinlich nicht bekannt sein, dass rund 50 % aller Insassen der Trinkerheilanstalten unseres Landes ausschliesslich Bier tranken und dadurch einer schweren Alkoholsucht verfielen. In der Heilanstalt Ellikon waren, so konnten wir dem Jahresbericht entnehmen, sogar 70 % reine Biertrinker... Wenn wir schon bei den Trinkerheilanstalten sind: Wir möchten Eure Tafelrunde gerne einladen, mit uns zusammen eine solche Heilanstalt zu besuchen. Wer das Elend dieser Trinkerchicksale gesehen hat, revidiert sein Urteil bezüglich Alkoholismus sehr schnell. Das seien nur einige wenige! Laut Statistik der Weltorganisation für Gesundheit haben wir in der Schweiz 50 000 Alkoholiker. Diese wiederum haben Angehörige,

meist Frauen und Kinder, die mit diesen Menschen zusammenleben müssen und unter ihrem Alkoholismus zum Teil schwer leiden. Man schätzt die Zahl auf über 200 000. Wenn Ihr diese Tatsache abtun wollt, mit der Bemerkung, es handle sich dabei lediglich um primitive triebhafte Menschen, dann möchte ich Euch André Chamson zitieren. Dieser bekannte französische Romanschriftsteller, Mitglied der Französischen Akademie, erzählte unlängst in einem Vortrag in Paris:

«Die erschreckendsten Schiffbrüche der Intelligenz und des Talentes, die sich vor meinen Augen abgespielt haben, sind vom Alkoholismus verursacht worden. Seit bald zehn Jahren trage ich in meinem Innersten den Plan eines Romanes mit mir herum, den ich bis heute nicht zu schreiben wagte, und welches der Roman eines dieser Schiffbrüchigen sein würde. Ich stand noch im Jünglingsalter, als ich diesen, mit Geistesgaben reich bedachten Mann kennen lernte, in dessen Fußstapfen ich trat, da er die gleiche Laufbahn wie ich gewählt hatte. Er wurde mein Freund, mein Meister und mein Führer... Ich sah, wie er sich beim Trinken nach und nach gehen liess und wie die Finsternis in seinem Geiste immer undurchdringlicher wurde... Wer diesen Schiffbruch zu schildern die Kräfte hätte, diese Geschichte der ‚Rückbildung‘ eines menschlichen Geistes, könnte hier ein gewaltiges Werk schaffen, einen schwarzen Diamanten, der Funken würde... Wenn diese Erinnerung für mich persönlich die bitterste und schrecklichste ist, bildet sie lange nicht die einzige dieser Art. Ich kannte andere Jugendfreunde, die an den gleichen Klippen Schiffbruch erlitten und körperlich und sozial zugrunde gingen.»

Nicht umsonst verlangt Universitätsprofessor Dr. med. R. Nissen in Basel: «Es ist Zeit, dass die gesellschaftliche Duldung gegenüber dem Alkoholmissbrauch abgelöst wird von einer verantwortungsbewussten Stellungnahme.»

Und was die studentischen Trinksitten anbelangt: Lest bitte was der bekannte Dichter und Denker Carl Spitteler darüber schrieb:

«Ich halte den Trinkzwang der studentischen Sitten für eine der ärgsten Dummheiten. Meiner Ansicht nach ist von einer lärmenden Vereinsjugend überhaupt nicht viel Erspriessliches für eine Nation zu erwarten. Die lautesten Brauseköpfe, die am meisten Hohn über den ‚Philister‘ giessen, werden später die schrecklichsten Philister. Nach meiner Meinung ist gute Jugend, ich meine Jugend, aus welcher später etwas Rechtes wird, eher still und ernst, bei aller Temperamentsfröhlichkeit.»

Und vergesst nicht, die Einladung zum gemeinsamen Besuch einer Trinkerheilanstalt gilt. Marcel Meier